Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

25. Jahrgang. April 1901. No. 4.

Osterpredigt über Hiob 19, 25—27.

Das Osterfest, welches wir in diesen Tagen wiederum feiern, ist ein Freudenfest, ja, das eigentliche große Freuden- und Siegesfest der christlichen Kirche. Schon von Alters her, von den ersten Zeiten an hat die christliche Kirche gerade auch dieses Fest gefeiert mit Jubel und Freude, mit Lob und Dank gegen Gott, und heute noch, nach so vielen Jahrhunderten, feiern wir dieses Fest und lassen fröhlich unsere Jubel- und Danklieder erschallen, dem HErrn zu Ehren, der so Großes und Herrliches an uns gethan hat. Und was ist doch der Grund unserer Festfreude? Das ist die Botschaft, die uns in diesen Tagen wieder so recht eigentlich verkündigt wird: „Der HErr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Unser Erlöser hat die Bande des Todes und Grabes durchbrochen und lebt." Und kann diese Botschaft uns wirklich mit so großer Freude erfüllen? Ganz gewißlich, denn Christi Auferstehung ist von der größten Bedeutung für unsern Glauben und für unsere Hoffnung. Auf ihr ruht die Gewißheit unsers Glaubens und unserer Hoffnung. Damit nun unsere Festfreude an unseren auferstandenen, lebendigen Heiland immer größer und völliger werde, damit wir den Segen dieses Festes mitnehmen in unsere Häuser, so laßt mich euch heute auf Grund unseres Textes zeigen:

Die große Bedeutung der Auferstehung JEsu Christi.

Wir sagen:

1. Auf ihr ruht unser Glaube, daß wir wahrhaft erlöst sind von allen unsern Sünden, und
2. auf ihr ruht unsere Hoffnung auf ein ewiges seliges Leben.

1.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebet", so rief einst, geliebte Festgenossen, Hiob im festen Glauben aus, da er in seiner größten Noth und Bedrängniß saß und aus der Tiefe seines Elends seine Augen aufhob zu den Bergen,

von denen uns Hilfe kommt, zu dem HErrn seinem Gott. So können auch wir freudig ausrufen, da uns wieder die Kunde von der Auferstehung unsers Heilandes gebracht wird: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.“ Er, der da auferstanden ist und lebt, der ist mein Erlöser. Gerade dadurch, daß er auferstanden ist, bin ich gewiß, daß er mein Erlöser ist. Auf seiner Auferstehung ruht mein Glaube an Christum als an meinen Erlöser.

Ihr wißt ja alle, wie nöthig es ist, daß wir Menschen dessen gewiß sind, daß wir einen Erlöser haben, wie sehr wir armen, verlorenen Menschen eines Heilandes und Erlösers bedürfen. Wir Menschen alle sind Sünder und haben Gottes Gebote tausendfach übertreten. Durch die Sünde sind wir geistlich gestorben, Gott und allem Guten abgestorben. Wir sind von Natur alle todt in Sünden und Uebertretungen, sind durch die Sünde in die Macht und Gewalt Satans gekommen. Sünde, Tod und Teufel, das waren die schrecklichen Mächte der Finsterniß, die uns arme Menschen gefangen hielten und uns mit sich zur Hölle und Verdammniß schleppen wollten, aus deren Macht und Gewalt keine Creatur, kein Mensch und Engel uns erlösen konnte. Da hat sich Gott über uns erbarmt. Was keine Creatur konnte, er hat es gethan. Er sandte zu uns nicht eine Creatur, nicht den höchsten der heiligen Engel, die lobend stehen um seinen Thron, er sandte zu uns seinen eingeborenen Sohn, Gott selbst, uns zu erlösen, uns zu befreien aus der Macht unserer furchtbaren Feinde. Christus, der ewige Sohn Gottes, wird ein Mensch wie wir, er tritt an unsere Stelle, uns von Sünde, Tod und Teufel frei zu machen. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.“ (Hebr. 2, 14. 15.) Uns zu befreien, trat JEsus, der starke Gottesheld, ein in den schweren Kampf mit den höllischen Mächten der Finsterniß. Diesen Kampf hat er geführt sein ganzes Leben hindurch, um die bösen Werke des Teufels zu zerstören. Vor allen Dingen aber hat der HErr mit dem Satan gerungen in seinem letzten großen Leiden. Da besonders erfüllte sich das Wort der alten Weissagung: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ (1 Mos. 3, 15.) Als Christus auf Golgatha litt und duldete, da litt und duldete er nicht um seiner eigenen Sünde willen — er war heilig, unschuldig und unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist —, sondern er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, um uns dem Rachen des höllischen Wolfes zu entreißen. Und siehe, dort auf Golgatha hat der Teufel, die alte Schlange, den HErrn in die Ferse gestochen. Er, der HErr der Herrlichkeit, sank in den Tod und ward begraben. Unser Heiland und Erlöser war todt.

Und wie stünde es nun, wenn Christus im Tode und Grabe geblieben wäre? Das sagt uns der Apostel Paulus, wenn er schreibt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden." (1 Cor. 15, 17.) Ja, so stünde es. Wäre Christus nicht auferstanden, sondern im Grabe geblieben, wie könnten wir dann gewiß sein, daß er den Sieg davongetragen und uns erlöst habe? Müßten wir nicht vielmehr annehmen, daß Satan in diesem schweren Kampfe Sieger geblieben sei, daß unsere Sünde zu groß und schwer gewesen wäre, selbst für den Gottessohn, sie zu tilgen, daß Satan sich als zu mächtig erwiesen hätte, selbst für diesen starken Gotteshelden, ihn zu fällen? Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube an ihn, als an unsern Erlöser, eitel. Wir wären Narren und Thoren, wenn wir an einen todten Heiland und Erlöser glauben wollten. Ist Christus nicht auferstanden, so sind wir noch nicht erlöst, dann liegt die ganze Last unserer Sünden noch auf uns und zieht uns in die Hölle hinab. Wir hätten keinen Trost der Vergebung unserer Sünden. So stand es mit den Jüngern, als ihr HErr und Heiland gestorben war und sie noch nicht glaubten, daß er wieder lebe. „Wir aber hoffeten", so sprachen jene beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus zu dem ihnen noch unbekannten Wandersmann, „er sollte Israel erlösen." (Luc. 24, 21.) Ja, wir hofften das wohl, daß dieser JEsus von Nazareth der Heiland und Erlöser Israels sei, aber diese unsere Hoffnung ist nun aus und vorbei, denn unser Erlöser ist todt und begraben. Ist Christus nicht auferstanden, dann ist es mit unserm Glauben und unserm Christenthum aus.

Aber, Gott sei Lob und Dank, unser Erlöser, unser Heiland lebt. Er ist auferstanden aus des Grabes finsterer Nacht. Und was bedeutet nun seine Auferstehung? Ei, eben dieses, daß der HErr den Sieg errungen hat über seine Feinde, mit denen er kämpfte. Wohl hatte Satan ihn in die Ferse gestochen, hatte ihn in den Tod gebracht, aber gerade durch seinen Tod, durch seine scheinbare Niederlage hat Christus den Sieg erkämpft. Er hat sich als der Stärkere erwiesen, den Tod, Hölle und Sünde nicht halten konnten. „Der Held steht auf dem Grabe und sieht sich munter um, der Feind liegt und legt abe Gift, Gall und Ungestüm; er wirft zu Christi Fuß sein Höllenreich und muß selbst in des Siegers Band ergeben Fuß und Hand." (Lied 97, 3.) Heute singt man „mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des HErrn ist erhöhet; die Rechte des HErrn behält den Sieg." (Ps. 118, 15. 16.) Und für uns hat Christus gekämpft und den Sieg errungen. Seine Feinde sind unsere Feinde, sein Sieg ist unser Sieg. Wir sind nun gewißlich aus der Macht unserer Feinde befreit. Tod und Teufel haben keine Gewalt mehr über uns. Und so sind auch unsere Sünden, durch welche Satan ein Recht an uns hatte, gebüßt und gesühnt. So sind wir gewiß durch die Auferstehung JEsu Christi, daß wir erlöst sind von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Christus sagt selbst: „Ich war todt; und siehe, ich bin lebendig

von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." (Offenb. 1, 18.) Er, der Lebendige, hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Er hat sie dem Satan im harten Kampfe abgerungen. Er schließt unser Gefängniß auf, in dem Satan uns gefangen hielt, daß wir hinausgehen können als gerechtfertigte, freie Gotteskinder. Auf Christi Auferstehung ruht unser Glaube an die gnädige Vergebung unserer Sünden um Christi willen. Er, der da lebt, ist wirklich unser Erlöser.

Und auf welch festem Grunde ruht da unser Glaube! „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet", so ruft Hiob aus. So können auch wir sprechen. Wir wissen es, wir sind dessen ganz gewiß, daß JEsus, unser Heiland, lebt. Das ist nicht nur eine schwankende Meinung, nicht ein menschlicher Wahn und Traum, der auch fehlen könnte, nein, das ist unumstößlich gewiß, daß dieser JEsus auferstanden ist und lebt. Denn nicht ein Mensch, nicht ein Engel, sondern Gott selbst sagt uns das in seinem Wort, daß Christus auferstanden ist. So gewiß Gottes Wort ist — und Gottes Wort steht fester als Himmel und Erde —, so wahr und gewiß ist es, daß Christus lebt, so wahr und gewiß ist es, daß er unser Erlöser ist, so wahr und gewiß ist es, daß wir haben an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, so wahr und gewiß ist es, daß wir nun wahrhaft frei sind von allen unseren Banden, die uns hielten. Welch hohe Bedeutung hat also die Auferstehung Christi für uns! Auf ihr ruht unser Glaube an unsern Erlöser, als auf einem festen, unerschütterlichen Grund, den die Pforten der Hölle nicht umstoßen können.

Und nun, mein theurer Zuhörer, kannst du mit Hiob sprechen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet"? Ist JEsus, der Lebendige, in Wahrheit dein Erlöser? Glaubst du das von Herzen, setzt du allein darauf dein Vertrauen in der Noth deiner Sünden, daß dieser JEsus auch dich, gerade auch dich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, und daß er nun lebt auch dir zu gute? Wohl dir, wenn du das von Herzen durch Gottes Gnade glaubst; dann hast du für deine Person alle Wohlthaten, die Christus durch sein Leiden und Sterben dir erworben und durch seine Auferstehung dir versiegelt hat. Du bist frei von aller Schuld und Strafe und Herrschaft der Sünde, frei von aller Gewalt des Teufels und der Hölle, ein seliges, begnadigtes Gotteskind. Du hast einen lebendigen Heiland. Dein Erlöser lebt und ist nach seiner Verheißung bei dir alle Tage bis an dein Ende in seinem Wort und Sacrament. Er sichert dir immer wieder die Vergebung der Sünden zu in der Predigt des Evangeliums. Er steht bei dir und hilft dir im Kampf gegen den Teufel, der den Glauben dir nehmen und den Sieg deines Heilandes dir wiederum entreißen will. Er leitet und führt dich durch alle Mühen und Gefahren dieses Lebens glücklich hindurch zum ewigen Leben. Ja, selig ist, wer so von Herzen sprechen kann: Ich weiß, ich bin dessen im Glauben aus Gottes Wort gewiß, daß mein, mein Erlöser lebt; der setzt auch trotzig und getrost hinzu: „Die Höll

und ihre Rotten, die krümmen mir kein Haar, der Sünden kann ich spotten, bleib allzeit ohn Gefahr; der Tod mit seiner Macht wird schlecht bei mir geacht, er bleibt ein todtes Bild, und wär er noch so wild." (Lied 97, 5.) Nun, da Christus auferstanden ist, ist auch der Tod ein todtes Bild. Nun steht unsere Christenhoffnung auch im Tode fest. Sie ruht sicher auf der Auferstehung unseres Heilandes. Das ist die andere Bedeutung seiner Auferstehung.

2.

Unsere Christenhoffnung spricht Hiob aus in unserm Text, wenn er hinzusetzt: „Und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken." Das ist unsere Hoffnung. Wohl wissen wir Christen, daß wir sterben müssen, aber wir hoffen zuversichtlich, daß wir im Tode nicht bleiben werden, sondern daß unser HErr und Heiland uns aus dem Grabe auferwecken wird zu neuem, ewigem und seligem Leben. Unsere Hoffnung geht über Grab und Tod hinaus. Diese Hoffnung ist es, die uns tröstet in den mannigfachen Leiden dieser Zeit. Diese Hoffnung hat Christus, unser Heiland, uns gegeben. Sagt er doch selbst: „Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." (Joh. 6, 40.)

Und diese unsere Christenhoffnung ruht auch auf der Auferstehung JEsu Christi von den Todten. Denn wie stünde es, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Könnten wir dann diese Hoffnung noch festhalten? Könnten wir dann noch glauben, daß JEsu Worte und Verheißungen wahr seien? Wie es mit uns stünde, sagt uns wiederum der Apostel Paulus: „Ist aber Christus nicht auferstanden, . . . so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." (1 Cor. 15, 17. 18.) Ist Christus, unser Erlöser, im Tode und Grabe geblieben, dann ist es mit unserer Christenhoffnung vorbei, dann ist der Tod stärker als Christus, unser Heiland. Dann hat unser Heiland ihn nicht überwinden können. So wenig er selbst aus dem Tode hätte wiederkehren können, so wenig könnte er uns auferwecken. Ist Christus nicht auferstanden, dann haben wir keine Hoffnung für unsere Lieben, die im Glauben an ihren Heiland, im Glauben an ein ewiges Leben durch ihn eingeschlafen sind, dann haben wir keinen Trost, keine Hoffnung mehr, wenn unser eigenes Auge im Tode bricht. Dann folgt auf unsern zeitlichen Tod ewige Nacht, ewiges Grauen, das ewige Sterben und Verderben. Daher sagt auch der Apostel weiter: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." (1 Cor. 15, 19.) Wir thäten in diesem Fall besser, daß wir unsern ganzen Glauben, unsere ganze Hoffnung fahren ließen und lebten nach dem Spruch der Welt: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt, und mit dem Tode ist alles aus." So stünde es, wenn Christus nicht auferstanden wäre.

Aber, Gott sei Lob und Dank, wir können mit Hiob ausrufen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.“ Er ist auferstanden und lebt und hat sich dadurch bewiesen als den Erlöser nicht nur von der Sünde, ihrem Fluch und ihrer Herrschaft, nicht nur von dem Teufel und seiner Macht, sondern auch von dem Tode und seinen Schrecken. Der Tod konnte ihn nicht halten, Christus hat seine Bande zerrissen. Christus ist stärker als der Tod, er hat diesen Feind, der alle Menschen in seinen Ketten und Banden hielt, überwunden. Und es ist unser Tod, den der HErr besiegt, den dieser Lebensfürst zu unseren Füßen gelegt hat. So hat der Tod für uns keine Schrecken mehr. „Er bleibt ein todtes Bild, und wär er noch so wild.“ Nimmt uns der Tod auch hin in seine kalten Arme, er kann uns nicht halten, er muß uns, seine Beute, wieder fahren lassen. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet“, so sprechen wir und fügen getrost hinzu: „Und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.“ Wie könnten wir daran noch zweifeln! Der HErr Christus hat es uns bewiesen, daß der Tod nichts gegen ihn vermag; er hat es bewiesen, daß der Tod vor ihm, dem HErrn des Lebens, nichts ist als ein Schlaf, aus dem er uns wieder auferweckt, wenn er wiederkommt in seiner Herrlichkeit. Nun steht unsere Christenhoffnung fest. Wir, die wir im Glauben mit Christo aufs engste vereinigt sind, Glieder an dem Leibe, da er das Haupt ist, wir werden nicht im Tode bleiben, sondern wieder auferstehen. Eben diesen Leib, der eine Beute des Todes wurde, den wird der HErr wieder lebendig machen. „Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen.“ Denselben Leib sollen wir wieder bekommen, aber nicht in derselben Gestalt, sondern verklärt, frei von allen Gebrechen und Schwachheiten, frei von allen Folgen der Sünden, frei von allen hemmenden irdischen Schranken. Dann wird unser Leib ein vollkommenes Werkzeug unserer Seele, ein geistlicher Leib, der nicht mehr gebunden ist an die Schranken des Raumes und der Zeit. Denn der HErr wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, den er aus dem Grabe hervorgebracht hat, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. So ist unser Leib beschaffen, daß wir dann mit unsern Augen Gott schauen, wie er ist. Dann ist der Tod ganz überwunden. Kein Tod kann uns dort mehr anrühren. Dieses Leben, das der HErr uns geben wird, ist ein ewiges Leben. Und nicht nur ein ewiges, sondern auch ein seliges ist es. Christus, unser Erlöser, hat uns von der Sünde und vom Teufel und also auch von der ewigen Verdammniß erlöst und schenkt uns die ewige Seligkeit. Es heißt weiter in unserm Text: „Und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.“ In unserm Fleisch, in unserm verklärten Leibe werden wir Gott schauen, Gott und unsern Heiland, werden in unserm Fleisch bei Gott sein im Himmel. Und bei Gott sein, Gott schauen, das höchste Gut, das ist die Quelle aller Freude

und Seligkeit. Im Anschauen und Genießen Gottes werden wir die höchste Seligkeit finden. Ein ewiges, seliges Leben verbürgt uns die Auferstehung JEsu Christi, unsers Erlösers.

Welch ein seliger Mensch bist du, mein Christ, der du das von Herzen glaubst, der du im Glauben sprechen kannst: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.“ Es ist mein Erlöser, der da lebt und auferstanden ist, das weiß ich und bin gewiß, daß er auch mich, gerade auch mich aus der Erde auferwecken und mir sammt allen Gläubigen ein ewiges Leben geben wird. Der Leib soll mir wieder leben, und diese meine Augen, die jetzt sehen den Jammer der Sünde und das Weh und Herzeleid dieser Zeit, sie sollen Gott schauen, den Brunnquell aller Freude und Seligkeit, und im Anschauen Gottes ewig selig sein. Was schadet uns nun alles Weh und aller Jammer dieser Erde? „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.“ (Ps. 126, 5.) „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.“ (Röm. 8, 18.) Fällt der Tod in unsere Häuser ein, wir können nicht traurig sein, wie die andern, die keine Hoffnung haben, wenn auch uns der Verlust unserer Lieben tief zu Herzen geht und Thränen aus unsern Augen brechen. Wir haben eben Hoffnung, die fest gegründet ruht auf dieser Wahrheit: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet“, Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Unsere theuren Lieben, die im HErrn entschlafen, ruhen in Gottes Hand sicher und geborgen, bis wir sie wiedersehen in der Freude des ewigen Lebens. Und naht endlich uns selbst das letzte Stündlein, da alles Irdische, aller irdische Trost schwindet, da triumphiren wir mit erbleichenden Lippen: „JEsus, er, mein Heiland, lebt; ich werd auch das Leben schauen, sein, wo mein Erlöser schwebt; warum sollte mir denn grauen? Läßet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Ich bin durch der Hoffnung Band zu genau mit ihm verbunden, meine starke Glaubenshand wird in ihm gelegt befunden, daß mich auch kein Todesbann ewig von ihm trennen kann.“ Und wenn endlich der HErr, unser lebendiger Heiland, wiederkommt in seiner Herrlichkeit, in den Wolken des Himmels, wenn seine allmächtige Stimme durch die Gräber dringt und die Todten in Christo auferstehen zuerst zum ewigen Leben, wenn dann dies Verwesliche anziehen wird das Unverwesliche und dies Sterbliche die Unsterblichkeit, dann fallen wir mit ein in den Jubelgesang, der die Himmel durchschallt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? ... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.“ (1 Cor. 15, 55. 57.) Halleluja! Amen. G. M.

Pastoralpredigt über Jer. 1, 4—10.

Die verlesenen Textesworte erzählen die Berufung des Propheten Jeremias zum Prophetenamt. Er macht Einwände, aber Gott antwortet ihm: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund."

Können wir, geliebte Väter und Brüder im heiligen Predigtamte, diese an den hohen Propheten gerichteten Worte Gottes auch auf uns beziehen und uns zueignen? Ich antworte: Ja, wenn auch in seiner Maße. Auch uns hat Gott berufen und Befehl gethan. Die von der Gemeinde mittelbar Berufenen sind von Gott berufen und gesetzt, wie die Schrift klar bezeugt. „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?" ruft der heilige Paulus aus und sagt den Aeltesten, das ist, Pastoren, der Gemeinde zu Ephesus, daß der Heilige Geist sie unter diese Gemeinde gesetzt habe zu Bischöfen. Aus der Weise, wie Aaron sein Priesterthum überkam, nämlich durch göttlichen Beruf, zeigt die Schrift, wie alle Prediger in ihr Amt kommen, und stellt die allgemeine Regel auf: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie der Aaron." Nicht nur die Propheten und Apostel sind von Gott gesetzt, sondern auch die Hirten und Lehrer. Gott ist's, der einen jeden an seinen besondern Ort setzt. Er sagt heute noch zu jedem berufenen Prediger, wie dort zu Jeremia: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße."

Welch ein groß Ding ist es, Geliebte, solchen göttlichen Berufes gewiß zu sein, sich immer aufs neue vorzuhalten: Gott hat mich hierher gesetzt! Ich stehe in seinem Auftrag. Sein ist die Arbeit, die ich thue, sein der Kampf, den ich führe, sein das Wort, das ich rede. Mag dann der Teufel uns Anfechtungen bereiten; mag die Welt und falsche Brüder uns die Arbeit erschweren oder verleiden; mag das eigene trotzige und verzagte Herz uns das Auge blenden: unser Beruf soll uns Trost und Trutz sein wider alle Anfechtung, soll uns Mahnung und Sporn sein zu immer neuem Fleiß, neuem Eifer und neuer Treue. Das sei es daher, was wir in dieser Stunde aus der Berufung des Propheten Jeremias lernen wollen:

Wie wichtig es ist, daß ein Prediger stets seines göttlichen Berufs eingedenk sei.

1. Damit er dadurch alle Anfechtungen in seinem Amte niederkämpfe;
2. damit er sich dadurch zu immer neuem Eifer und neuer Treue anspornen lasse.

1.

Daß ein Prediger von Gott berufen sei — er und nicht ein anderer, an diese und an keine andere Gemeinde —, das ist auch ein Glaubensartikel, der, wie alle in der Schrift geoffenbarten Wahrheiten, durch die List des

Teufels und die Schwachheit des Fleisches in der Stunde der Anfechtung uns nur allzu leicht ungewiß gemacht werden kann. Gerade darauf ist denn auch der arge Feind aus. Er weiß gar wohl, daß er die Kraft eines Predigers durch nichts mehr lahm legen kann als durch den Gedanken: Du bist hier am unrechten Ort; du bringst deine Kraft vergeblich zu; du taugst nicht zu diesem Amt.

„Ach HErr, HErr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung", so hören wir den Propheten Jeremias ausrufen. Welcher junge Prediger sollte nicht schon ganz denselben Gedanken gehabt haben? Und es ist ja wahr, das Alter hat in Bezug auf die Ausrichtung des Predigtamts manche große Vorzüge. Man denke nur an die Erfahrung, welche ein älterer Prediger in der hohen Schule des Lebens gesammelt hat. Aber hat man je einen treuen älteren Prediger sagen hören: Ich tauge zu predigen, ich habe die Erfahrung des Alters? Wird man nicht vielmehr mit zunehmenden Jahren immer kleiner in seinen eigenen Augen? Findet man nicht immer mehr Mängel, die das Herz beschweren? Die Klage: „Ich tauge nicht zu predigen", ist eine gemeine Klage alter und junger Prediger, wenn sie auf sich selbst sehen.

Was antwortet aber Gott dem Jeremias? Er spricht zu ihm: „Sage nicht: Ich bin zu jung; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße." Durch den göttlichen Beruf soll ein Prediger des Evangeliums alle Anfechtungen niederkämpfen. Siehe, es stünde ja wahrlich übel um dich, lieber angefochtener Bruder, wenn du dich selbst für recht passend hieltest. Was wir Gutes haben, ist nicht aus uns, sondern Gottes Gabe. Er sucht sich nach seiner Weisheit seine Werkzeuge aus und bereitet dieselben zu, wie er zu Jeremias sagt: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest; und stellete dich zum Propheten unter die Völker." Er kannte, da er dich zu seinem Boten bestellte, auch deine Mängel und Gebrechen und hat dich doch berufen. Halte dich an diesen Beruf und kämpfe damit die Anfechtung nieder.

Daß Jeremias seine Jugend vorwandte, hatte aber noch einen tiefern Grund. Er fürchtete die Größe und Schwere des Auftrags, zu dessen Ausführung Gott ihn berief. Worin besteht derselbe? Gott spricht zu ihm: „Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen." Ja, groß und schwer ist die Aufgabe, welche den Pastoren als Boten Gottes gestellt ist. Mit dem Worte Gottes als einziger Waffe in der Hand sollen sie sich legen wider das große und mächtige Reich der Finsternis und alles, was herrlich und angesehen ist in der Welt; das sollen sie ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben. Aber dies Niederreißen ist nicht ihre einzige Aufgabe; sie sollen auch bauen und pflanzen. Und gerade dies Letztere ist ihre Hauptaufgabe, welcher jenes nur dienen soll. Wer

um des Niederreißens willen niederreißen wollte, würde den Zweck desselben gänzlich verkennen. Zum Bauen und Pflanzen gehört anhaltende Arbeit, Geduld, Sanftmuth, Behutsamkeit, Weisheit. Wie schwer ist das! Dabei ist die Arbeit mit schwerer Verantwortlichkeit verbunden. Denn Gott will das Blut derer, die durch des Predigers Schuld verloren gehen, von seiner Hand fordern. Wie undankbar ist sie endlich vor Menschenaugen! Sie bringt nicht Ehre in dieser Welt, nicht Reichthum und irdische Schätze; die Fleischtöpfe Egyptens finden sich nicht auf Israels Wüstengang. Und will auch ein Prediger um Christi willen gerne auf alle Freuden, Güter und Ehren der Welt verzichten und Kreuz und Schmach willig tragen, so möchte er doch wenigstens den Erfolg seiner Arbeit mit Augen sehen und mit Händen greifen. Aber auch das ist ihm oft versagt. Wie leicht geschieht es da, daß die Last und Mühe des Amtes das Herz also einnimmt, daß der sorgenfreie Ausblick nach oben sich verschleiert und die Anfechtung das Herz schier erdrückt!

Was sollen wir da sagen? Gott spricht zum Propheten: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“ Damit laß dir genug sein. Blicke nicht nach rechts und links, sondern siehe auf deinen Beruf, der deines Gottes Weisung an dich enthält. Das wird dich wieder getrost und unverzagt machen. Aber er setzt auch hinzu: „Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HErr.“ Damit gibt er dem, den er sendet, die köstliche Verheißung, daß er selbst bei ihm ist mit seinem göttlichen Beistand und Segen, daß er die Last tragen hilft, ihn errettet und sein großer Lohn sein will. Das vergiß nicht!

Aber es spricht vielleicht jemand: Gerne will ich das Ungemach des Predigtamtes auf mich nehmen, gerne die Amtsarbeit thun und das Amtskreuz tragen; aber je länger je mehr sehe ich ein, daß gerade in den Verhältnissen, unter denen ich zu arbeiten habe, mit den Gaben, die ich habe und nicht habe, ich am wenigsten am rechten Orte bin. Ein anderer könnte hier viel mehr ausrichten, ich an einem andern Orte durch Gottes Gnade größeren Segen stiften. Nun ist es wahr: Gott hat gerade deshalb die Gaben verschieden ausgetheilt, weil die Verhältnisse der einzelnen Gemeinden verschiedener Art sind. Und es soll dies auch bei der Berufung wohl berücksichtigt werden, damit die Gaben des Geistes wirklich sich erzeigen zum gemeinen Nutzen. Aber die Gaben eines Pastors können keinen Menschen bekehren. Das ist allein Gottes Werk, das er thut durch sein Wort. Nun hat dich Gott auf dieses Feld gestellt; da sollst du arbeiten; da will er mit dir sein und zu deinem Pflanzen und Begießen das Gedeihen geben. Für einen andern Ort hast du weder Befehl noch Verheißung. Dazu kommt, daß ein Prediger leicht gerade die Gaben übersieht, welche Gott ihm verliehen hat, damit sie seiner Gemeinde dienen. Die brauche du treulich und redlich und bitte Gott, daß er das dir Mangelnde ersetze. Denn also spricht

Jacobus: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, so wird sie ihm gegeben werden."

Doppelt schwer wird diese Anfechtung, wenn thörichte Gemeindeglieder unbillige Anforderungen an ihren Pastor stellen und wegen der Mängel, unter denen er selbst seufzt, Urtheile über ihn fällen, die nicht aus der Liebe fließen. Das thut weh! Wie leicht ist da das Fleisch geneigt, müde zu werden und zu sagen: „Es ist genug, so nimm nun, HErr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter." So wenig es aber recht ist, wenn Gemeindeglieder die Diener am Wort nicht der Ehre werth halten, die sie ihnen als solchen schuldig sind, so sehr würde der Pastor sich versündigen, der um deswillen sich den Muth und die Freudigkeit nehmen lassen, also in seinem Amt untreu werden wollte. Er fliehe zu seinem Beruf, der zwar durch die Gemeinde, aber von Gott an ihn ergangen ist. Er bedenke, daß er zwar der Gemeinde, aber auch Christi Diener ist, daß er zwar der Gemeinde, aber auch Gott Rechenschaft schuldig ist; und Gott steht über der Gemeinde. Hat er harte Urtheile verdient, so beuge er sich vor Gott, wenn nöthig, auch vor Menschen; aber im Uebrigen spreche er mit dem Apostel: „Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Der HErr ist's aber, der mich richtet."

So tröstet und wappnet euch, geliebte Brüder, mit eurem göttlichen Berufe wider die Anfechtungen in eurem Amte. Vor der Gewißheit: Gott hat mich hierher gesetzt, muß der Trauergeist schwinden und Trost und Freude im HErrn in das Herz einziehen.

2.

Diese Gewißheit ist aber auch ein Sporn zu immer neuem Eifer und Fleiß und zu neuer Treue. Will uns der Teufel die Schaffensfreudigkeit und den Eifer für das Werk des HErrn rauben, wenn er uns in der Stunde der Anfechtung den Blick zu verwirren sucht, so verfolgt er dasselbe Ziel auf andere Weise, wenn er den Prediger zur Lässigkeit und Trägheit in seiner Arbeit versucht.

Die Arbeit, in welcher wir Fleiß und Treue beweisen sollen, faßt Gott in seinem Befehl an Jeremias in das Eine Wort „predigen" zusammen. Predigen heißt aber nicht etwa nur irgend etwas sagen, auch nicht nur fromme Gedanken und Worte aussprechen, auch nicht, diese in wohlgesetzter, formgerechter Rede vortragen. Predigen heißt mehr, nämlich: Gottes Wort als das Wort des majestätischen Gottes verkündigen, dem sich alle Welt beugen muß. Predigen heißt nur Gottes Wort verkündigen ohne Beimischung von eigenen Gedanken, ob sie uns auch noch so schön und fromm erschienen. Predigen heißt Gottes Wort verkündigen mit Anwendung auf die Zuhörer, zu dem Zweck, sie selig zu machen. So soll also Gesetz und Evangelium, beides nach seiner eigenthümlichen Art, in rechter

Scheidung und Verbindung gepredigt werden: das Gesetz, damit dadurch die Zuhörer zu armen Sündern gemacht und damit niedergerissen werde, was sich wider Gott erhebt; das Evangelium, damit durch seinen Trost der zerschlagene Sünder zu voller Glaubenszuversicht komme und gepflanzt und gebaut werde, was Gott wohlgefällt. Solche Verkündigung des Wortes Gottes soll nicht bloß in öffentlicher Gemeinde in Predigt, Christenlehre, Beichtrede, Confirmanden- und Schulunterricht geübt, sondern auch den Einzelnen nahe gebracht werden. Kranken und Sterbenden, Irrenden und Strauchelnden, Angefochtenen und Abgefallenen soll der Pastor als ein Bote Gottes das Wort seines HErrn bringen ohne Ansehen der Person, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, mit Ernst und Entschiedenheit, mit Vorsicht, Weisheit und Bedachtsamkeit.

Wie sauer erscheint oft diese Aufgabe! Wie sträubt sich dagegen das Fleisch! Wie schwer wird es, in der Zeit besonderer drohender Gefahren sich vor den Riß zu stellen und das wie eine Sturmfluth eindringende Verderben abzuwehren! Wie schiebt man eine besonders schwere Amtsverrichtung von Tag zu Tag auf! Wie möchte man viel lieber eine andere — und wäre es die schwerste — Arbeit thun! Aber hier ist unser Beruf. Gottes Wille ist es, daß wir diese Arbeit verrichten, und zwar nicht lässig, sondern fleißig und treu. Soll dich das nicht mahnen? Soll dir sein Beruf, der Beruf deines Gottes, nicht ein Sporn sein zu treuer Arbeit?

So wäre es auch verkehrt, wollte ein Prediger die köstliche Verheißung, daß Gott seine Worte in seinen Mund legen werde, diese Verheißung, deren Erfüllung er dankbar oft in einer ihn selbst überraschenden Weise erfahren darf — wollte er sie zum Ruhepolster für das faule Fleisch machen und denken: Ei, da bedarf es keines Studirens. So hat selbst ein Jeremias nicht gedacht, für den doch diese Verheißung ihre besondere Bedeutung hatte. Sagt doch St. Petrus von den heiligen Menschen Gottes, die getrieben vom Heiligen Geist redeten, daß sie forschten in ihren eigenen und in anderer Propheten Schriften. Durch das Wort der Schrift redet Gott zu uns; das ist die Quelle, aus welcher wir durch fleißiges und treues Studium immer schöpfen müssen. Das Wort immer besser zu verstehen, seinen Inhalt uns immer mehr anzueignen, denselben unsern Zuhörern immer besser vorzutragen und auf ihre Verhältnisse anzuwenden, darauf soll unser Augenmerk gerichtet sein bei allem, was wir lesen und schreiben, bei unserer Arbeit und unserer Erholung. Denn nur so werden wir immer geschickter, unsern Beruf auszuüben, die Ehre Gottes und das Wohl der uns anvertrauten Gemeinde zu fördern, wenn wir uns in die heilsame Lehre des Wortes Gottes versenken.

Und endlich — daß ich daran nochmals erinnere — geht unser Beruf nicht ins Predigtamt überhaupt, sondern in das Amt einer bestimmten Gemeinde. Zur rechten Treue gehört also auch, daß wir den Ort unseres Berufes als den ansehen, dem all unsere Wünsche und Kräfte gehören und,

wenn auch unser Fleisch uns an einen andern Ort zieht, doch willig bleiben, bis Gott uns gehen heißt. „Du sollst gehen, wohin ich dich sende", spricht Gott. Aber wir sollen auch willig sein, diesen Ort, und wäre er uns noch so sehr ans Herz gewachsen, zu verlassen, wenn Gott anderswohin ruft.

Laßt uns darum nie unsers göttlichen Rufes vergessen. Es ist uns ja eine große Gnade widerfahren, indem wir von Gott zu seinen Werkzeugen und Gehülfen gemacht sind. Wie getrost und muthig und wie eifrig und treu muß uns diese Erkenntniß machen. Wohlan, so wollen wir aufs neue frisch an die Arbeit gehen und dem Teufel und seinem Anhang Trotz bieten, pochend auf Gottes Wort in unserm Berufe. Wir wollen aber auch nicht sicher, faul und vermessen sein, sondern wirken, solange es Tag ist. Er selbst aber, unser HErr JEsus, der uns berufen hat, schaffe und fördere alles Gute in uns und durch uns zu seines Namens Ehre und seiner heiligen Kirche Förderung. Amen. E. A. M.

Leichenrede über Röm. 8, 31—39.

Wunderbare Worte, meine theuren Leidtragenden, sind die eben verlesenen Gotteswort, voll Geist und Leben, voll Kampfeslust und Siegesfreudigkeit, voll Erdenjammer und Himmelsherrlichkeit. Es ist ein so reicher Text, daß er fast für eine kurze Leichenrede zu reich und gewaltig erscheint. Doch die theure Entschlafene hat sich schon seit Jahren diese Worte zu ihrem Leichentext gewählt, darum soll auch dieser ihr letzter Wille gerne erfüllt werden. Gott reiche uns Geist und Gnade zur Betrachtung dieser Worte dar. Dann wird er euch, ihr lieben Kinder und Großkinder, ein wichtiges Zeugniß des gottesfreudigen Glaubens eurer entschlafenen Mutter und ihres herrlichen Verständnisses göttlichen Wortes sein; vor allem auch ein Zeugniß ihres sieghaften Christenkampfes um die Krone ewiger Ehren, die sie mit fester Glaubensgewißheit aus der Hand ihres Heilandes erwartet hat. Damit dient die Betrachtung dieser Worte euch Trauernden nicht nur zum reichen Trost über ihren Verlust, sondern auch uns allen mit euch zur mächtigen Erweckung, mit neuer Freudigkeit den Kampf des Glaubens wider unsere Feinde aufzunehmen und das ewige Leben zu ergreifen gegen all ihr Wüthen und Toben. Laßt uns daher jetzt unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes betrachten:

Der Gläubigen Triumphlied im Leben und Sterben: „Gott ist für uns, wer mag wider uns sein?" Dasselbe bezeugt:

1. die Gewißheit ihres Sieges über alle ihre Feinde in diesem Leben,
2. die Gewißheit ihrer ewigen Seligkeit in der Stunde ihres Todes.

1.

Große Herrlichkeit schreibt der Apostel in diesem achten Capitel seines Römerbriefes, aus welchem unser Text genommen ist, den gläubigen Christen zu. Er nennt sie darin die auserwählten Kinder Gottes, die Tempel des Heiligen Geistes, die Erben Gottes und Miterben JEsu Christi. Er sagt, daß sie die Leute auf Erden seien, denen alle Dinge, Freud und Leid, zum Besten, zum Heil und Segen, ja, zu solcher Himmelsherrlichkeit dienen, daß alle Leiden dieser Zeit wie nichts dagegen zu achten seien. Um dieser großen Herrlichkeit willen tragen die Gläubigen anderwärts in der Schrift wunderbare Namen. Sie heißen „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums". Obwohl aber der Gläubigen Herrlichkeit schon in dieser Welt so wunderbar groß ist, so ist sie eben doch eine Glaubensherrlichkeit und darum vor den Augen der Vernunft eine unsichtbare. Die gläubigen Kinder Gottes wohnen hier auf dieser Erde noch nicht in einem Paradiese, sondern stehen vielmehr auf einem Kampfplatz, auf welchem sie umgeben sind Tag und Nacht von furchtbaren und zwar sichtbaren und unsichtbaren Feinden, die ihnen jeden Augenblick Tod und Verderben drohen an Leib und Seele. Denn da ist erstlich der Teufel mit „groß Macht und viel List". Die Schrift nennt ihn den Verkläger der Gläubigen bei Gott und den brüllenden Löwen, der alle Gläubigen täglich verschlingen möchte. O wie schnöde hat er uns in Adam ums Paradies betrogen! So möchte er gerne jeden Tag jeden Gläubigen betrügen und verführen in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster. Dazu hilft ihm redlich der andere Feind der Gläubigen, die böse, gottentfremdete, ungläubige Welt. O wie haßt sie alle Gläubigen auf den Tod und sucht sie bald durch Schmeicheln und Heucheln, bald durch Haß und rohe Gewalt von Gott, ihrem Heilande, von ihrer Hoffnung und Glaubensseligkeit hinweg mit sich in ihr gottloses, ungläubiges Wesen zu verstricken und zu verderben. Und ach, da ist noch ein dritter Feind, der verrätherische Bundesgenosse der beiden andern, den wir in unserm Busen tragen, unser arges, schwaches Herz, unser böses Fleisch und Blut, das immer den Irrweg gehen will. Wie, werden die Gläubigen wider diese Feinde bestehen, über sie siegen können? Oder hört man sie klagen und um Mitleid und Gnade flehen? Nichts von alledem. Sie kennen ihre Feinde und treten ihnen getrost entgegen, ja, siegestrotzig rufen sie ihnen zu: „Gott ist für uns, wer mag wider uns sein?" Gott hat — aus Liebe zu uns — seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben — dahin in unsern Tod, in Hölle und Grab, um uns davon zu erlösen, uns zu verschonen mit dieser wohlverdienten Strafe. So Großes hat Gott an uns gethan, so Großes uns gegeben mit seinem Sohne — was sollte er uns noch weigern, was versagen? Er hat nichts Größeres. Mit seinem Sohne hat er uns schon den Himmel mit all seiner ewigen Seligkeit gegeben. Wo

seid ihr Feinde, welche uns Auserwählte Gottes beschuldigen dürfen, die Gott selbst gerecht macht? Gott hat uns von Sünden freigesprochen, für gerecht und als seine Kinder des Himmels würdig erklärt; welcher Feind wagt es, uns unserer Sünden wegen ferner zu beschuldigen? Welcher Teufel aus der Hölle darf auftreten und uns verdammen, für die Christus gestorben ist und das Lösegeld bezahlt hat, ja, für die Christus auch auferweckt ist, zur Rechten Gottes im Himmel sitzt und da bei seinem himmlischen Vater ohne Unterlaß bittet? Laßt alle Teufel aus der Hölle, laßt alle fluchbeladenen Kinder des Unglaubens einherstürmen auf die Gläubigen mit allen Anklagen des göttlichen Gesetzes, mit allen Schrecken des Todes und der Verdammniß — getrost, ganz getrost, ihr Gläubigen! Stimmt euer Triumphlied an: „Gott ist für uns, wer mag wider uns sein?" Dies Siegeswort legt alle eure Feinde zu euren Füßen. O selige Menschen, welche durch Gottes Geist und Gnade dies siegreiche Triumphlied singen können: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"

Die theure Entschlafene gehörte, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, zu diesen seligen Menschen. Sie war eine von den auserwählten Gotteskindern, die ihren Heiland mit so starkem Glauben ergriffen hatte, daß sie kein Feind ihrer Seele darin irre machen konnte. „Gott ist für uns, wer mag wider uns sein?" dies Wort war so recht ihre Lebenslosung und der Siegesruf, mit dem sie die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschte. Nicht erst auf dem Sterbebette, sondern schon seit vielen Jahren hatte sie sich diese Worte zum Leichentext erwählt gehabt. Sie war überhaupt in vielen Stücken eine seltene und merkwürdige Frau. Von Gott mit reichen Gaben des Geistes ausgestattet, von großer Wissensbegierde erfüllt, in trefflichen Schulen erzogen, suchte sie durch Lesen und Umgang sich immer weiter auszubilden, und besaß in der That einen für eine Frau hohen Grad von Bildung. Als sie aber ihren Heiland gefunden hatte, da wandte sich bei ihr alles Wissen auf das Eine, das uns allein noth thut. Von Stund an war sie eine eifrige Leserin göttlichen Wortes und lutherischer Schriften und gewann eine reiche christliche Erkenntniß. Dabei bekam sie einen reichen Gebetsgeist. Alles verstand sie mit kindlichem Glauben ihrem himmlischen Vater im Gebet vorzutragen, und kaum habt ihr lieben Kinder eine Ermahnung aus ihrem Munde häufiger gehört als diese: „O Kind, bete, bete; dann ist Gott bei dir und verläßt dich nie." Da sie mit ihrem herrlichen Glauben auch ein freimüthiges Bekenntniß ihres Heilandes verband, so können wir leicht achten, daß sie ein Gegenstand der steten Anläufe aller Christenfeinde war. Ja, ihr Christenleben war ein rechtes, schweres Kampfesleben. Tief empfand sie die feurigen Pfeile des hölllischen Bösewichts, schwer den beißenden Spott und den giftigen Haß der ungläubigen Welt. Aber am schmerzlichsten war ihr der Kampf mit dem eigenen Herzen, mit der Sünde, die uns immer anklebt. Die ließ sie

oft mit heißen Thränen mit Paulus seufzen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Aber sie kämpfte den guten Kampf des Glaubens und überwand alle Feinde mit dem Triumphlied: „Gott ist für uns, wer mag wider uns sein?“ So ist sie denn jetzt aus dem Kampf zum Sieg gekommen. So hat sie denn die Siegeskrone ewiger Ehren aus der Hand ihres Heilandes empfangen!

O welch ein süßer Trost für euch, ihr lieben Trauernden! Welch eine mächtige Erweckung, ihrem siegreichen Glauben nachzufolgen, ihr theuren Kinder und Großkinder.

2.

Doch das Triumphlied der Gläubigen ist nicht nur ein Zeugniß der Gewißheit ihres Sieges über alle ihre Feinde, sondern auch der Gewißheit ihrer ewigen Seligkeit in der Stunde ihres Todes. Laßt uns dies zweitens noch betrachten.

Die Erde ist den Gläubigen nicht nur ein furchtbarer Kampfplatz, sondern auch ein trauriges Jammerthal. Einen sündenverfluchten Dornenacker hat die Sünde aus dieser Erde gemacht. Mit Weinen werden wir in dies Erdenleben hinein geboren, mit Weinen gehen wir endlich hinaus. Die heilige Schrift bezeugt davon: „Wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ Sehet doch, welch lange Reihe von Trübsalen zählt unser Text auf! Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Durst, Fährlichkeit, Schwert. Wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Denn gerade den Gläubigen ist es gesagt, daß sie durch viel Trübsal gehen müssen. Schlaget die heilige Schrift auf und leset. Ihr werdet's tausendfach bestätigt finden. Denket an Hiob. Leset St. Pauli Lebenslauf 2 Cor. 6. Wie erging's dem gläubigen Abraham, Isaak und Jakob? Waren die frommen Gotteskinder Joseph und Daniel nicht Knechte heidnischer Könige, keine Stunde ihres Lebens sicher? Und so bleibt es mit den Gläubigen bis zum jüngsten Tag, wo sie endlich mit der Erscheinung ihres Heilandes auch offenbar werden in ihrer himmlischen Herrlichkeit. Hier tragen sie ihm das Kreuz nach. Aber wie tragen sie ihre Trübsal? O große Herrlichkeit des Glaubens! Ihr Triumphlied: „Gott ist für uns“ ꝛc. läßt sie in aller Trübsal freudig ausrufen: „In dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat.“ Denn wir sind gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum — kurz, nichts uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn.

Sehet da die Herrlichkeit der Christen! Welch wunderbare Kraft des Glaubens, der da triumphirt:

Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht;
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick.

Wohl, meine Lieben, erfahren auch sie die Schwachheit des Fleisches, und es wird ihnen oft um Trost bange. Da hört man sie zuweilen in den Psalmen klagen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir"; du hast dich mir in einen Grausamen verstellet und vergessen gnädig zu sein. Da hört man einen Elias seufzen: „So nimm nun, HErr, meine Seele." Ja, es ist ihnen bange, aber sie verzagen nicht. Nein, immer wieder stimmen sie das Triumphlied an: „Gott ist für uns" ꝛc. Denn das bleibt ihnen unerschütterlich gewiß: Nichts kann sie scheiden von der Liebe Gottes in Christo JEsu. Sie wissen es, alle ihre Trübsal kommt aus der Hand seiner ewigen Vaterliebe. Darum glauben sie fest, daß ihnen alle Noth Leibes und der Seele nur zu Heil und Seligkeit gereicht. Ja, sie freuen sich darüber, weil sie gewiß sind, daß ihre Trübsal eine ewige, über alle Maßen große Herrlichkeit, ja, so große Herrlichkeit wirkt, daß alle Leiden dieser Zeit und Erde derselben nicht werth sind. Darum rufen sie mit dem Apostel freudig aus: „Wir rühmen uns auch der Trübsale." Und wenn nun erst die letzte Trübsal kommt, wenn sie hinein müssen in das dunkle Thal des Todes, und sich das kalte Grab vor ihnen aufthut, dann rufen sie abermal siegesfreudig aus: Nun will mich der HErr erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche; ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Weit entfernt, vor dem Tode sich zu entsetzen, haben sie demselben längst mit Verlangen entgegengesehen, Lust gehabt, aus diesem Jammerthal abzuscheiden und daheim zu sein im Vaterhaus der ewigen Liebe. Freudig singen sie daher:

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen;
Schleußt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn, da man kann
Gehn zur Himmelsfreuden.

Sehet da, der Gläubigen Triumphlied: „Gott ist für uns" ꝛc. ist ein Zeugniß der Gewißheit ihrer Seligkeit in der Stunde des Todes.

Auch die theure Entschlafene hat es erfahren. Gott hat sie bewährt im Ofen großer Trübsale. Sie ist eine besondere Kreuzträgerin gewesen von der Stunde an, da sie an den HErrn gläubig war. Ihr Ehestand war oft ein bitterer Wehestand. Viel schmerzliches Kreuz mußte sie mit ihren lieben Kindern erleben. Ihr Aeltester wurde im zwanzigsten Lebensjahr ein hülfloser Krüppel, ihre einzige Tochter starb ihr in der Mitte des Lebens von unversorgten Kindlein weg. Auch den Druck der Armuth mußte sie früher tragen. Bei den großen Gebrechen ihres hohen Alters sah sie ein theures Glied ihrer Familie, einen Freund um den andern vor sich hingehen und wurde immer einsamer. Immer sehnsüchtiger wurde ihr Verlangen nach dem Tode. Ach, es war ihr ja kein Tod, der sie von der Liebe Gottes scheiden konnte. Nein, es war der willkommene Himmelsbote ihres Heilan-

des, der sie heimbringen sollte aus der Fremde ins Vaterhaus, aus der bösen Herberge des Teufels in die himmlische Heimath. O wie oft hat sie geseufzt: HErr JEsu, komm! Und nun ist er gekommen. Ohne lange, schmerzliche Krankheit, nach kurzem Siechbette waren seine Engel da, ihre gläubige Seele zu tragen in seinen Schooß, ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freude und seligem Licht und zu genießen die unendliche, ewige Liebe, die gestorben ist, damit sie das ewige Leben habe.

Fasset diesen allersüßesten Trost, ihr lieben Trauernden, und haltet fest im Glauben das Triumphlied: „Gott ist für uns, wer mag wider uns sein?" so wird es auch von eurem Tode heißen: „All ihr Jammer und Elend ist kommen zu einem seligen End!" Halleluja. Amen.

D. H.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Charfreitag.

2 Cor. 5, 14. 15.

Einleitung: Kurze Darstellung der Geschichte vom Tode JEsu nach Matth. 27, 45—56. Marc. 15, 33—41. Luc. 23, 44—49. Joh. 19, 28—30. (Vgl. Stöckhardt, Neues Test., S. 306 ff.)

Der Tod JEsu auf Golgatha.

1. Eine trostreiche Predigt von der Erlösung. V. 14.

a. Eine wirkliche Erlösung: „gestorben", kein Scheintod, Luc. 23, 46.; Tod des Sohnes Gottes, Röm. 5, 10. Apost. 20, 28. Auch von dem gestorbenen Heilande gilt Col. 2, 9. Darum ist sein Tod hinreichend, die Sünde völlig zu tilgen. Auch meine und deine Sünde? Ja, denn

b. eine allgemeine Erlösung: „für alle ... alle gestorben". Hebr. 2, 9. 1 Joh. 2, 2. 2 Petr. 2, 1. 1 Joh. 1, 7. — 2 Cor. 5, 21. Jes. 53, 4. 5. — Du Ungläubiger — Sündendiener — Heuchler — träger Christ — angefochtener Mensch: für dich ist Christus gestorben, du bist gestorben, hast in ihm alle Sündenstrafen abgebüßt.

Warum werden denn nun nicht alle selig? Weil viele JEsu Tod verachten. Darum bedenken wir auch, daß derselbe ist

2. eine eindringliche Mahnung zur Heiligung. V. 15.

a. Zur Buße und Bekehrung. Offenb. 5, 9. Lebe dem HErrn JEsu, das ist, ergib dich ihm zum Eigenthum. Sein Todesleiden ist eine Offenbarung des göttlichen Zornes über deine Sünde, darum seufze über dich; sein Todesleiden ist eine thatsächliche Versicherung, daß Gott dich liebt und selig machen will, darum glaube. Durch Reue und Glauben lebst du deinem Heilande und wirst theilhaftig der Erlösung. — Der Tod JEsu mahnt dich weiter:

b. für ihn, deinen HErrn, zu leben in Gedanken, Wort und That. Willst du die Sünde lieben, an der JEsu Blut klebt? Willst du nicht gute Werke thun um deß willen, der dich durch seinen Tod erkauft hat? Willst du dich nicht selbst verleugnen, um den zu ehren, der sich für dich dargegeben hat? Luc. 1, 74. 75.

Schluß. Nachdem du diese trostreiche Predigt und eindringliche Mahnung zu Herzen genommen hast, soll der Tod JEsu im letzten Stündlein dein Halt und Trost sein. (Lied 84, 9. 10.) L. D.

Erster Ostertag.

Marc. 16, 1—8.

Christus war gestorben und sein Leichnam ins Grab gelegt. Die Seinen trauerten. Ihr Glaube an ihn war erschüttert, und ihre Hoffnung auf ihn war fast ganz geschwunden, Luc. 24, 13. ff. — Und wäre Christus im Grabe geblieben, dann wären sie auch nicht ohne Grund an ihm irre geworden, 1 Cor. 15, 17. 18. — Aber was hören wir in unserm Festevangelium? (Kurze Erzählung der Geschichte.) Wäre das nicht geschehen, was einst heute hiernach geschah, so wäre auch unser Glaube an Christum eitel, auch unsere Hoffnung auf ihn vergeblich. Nun aber hat unser Glaube und unsere Hoffnung einen festen Grund. Wir betrachten:

Die Auferstehung Christi als den festen Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung.

1. Sie ist der feste Grund unseres **Glaubens** an Christum.

a. Sie ist der feste Grund unseres Glaubens an Christum, was seine Person und seine Lehre betrifft. α. Was seine Person betrifft. Christus hat durch seine Auferstehung von den Todten unwidersprechlich bewiesen, daß er nicht ein bloßer Mensch, sondern Gottes Sohn sei. א. Er hat diesen Beweis zu liefern versprochen, Joh. 2, 19. ב. Er hat ihn geliefert (Geschichte des Textes); er ist auferstanden und er ist in eigener Kraft auferstanden, Joh. 10, 17. 18. 11, 25. Röm. 1, 4. β. Was seine Lehre betrifft. Durch seine Auferstehung von den Todten hat Christus unwidersprechlich bewiesen, daß seine Lehre wahr sei; denn א. ist er Gottes Sohn, wie er bewiesen, so folgt daraus, daß alles, was er geredet hat, Wahrheit ist, Joh. 2, 22.; und ב. Gott selbst hat sich durch die Auferweckung Christi auch zu seiner Lehre bekannt. — Welch ein Trost, wenn uns Zweifel beschleichen wollen!

b. Sie ist der feste Grund unseres Glaubens an Christum, was sein Werk, das Werk unserer vollkommenen Erlösung, betrifft. α. Christus wollte uns durch sein Leben, Leiden und Sterben erlösen und mit Gott versöhnen und starb mit der Erklärung: „Es ist vollbracht." β. Seine Auferweckung von den Todten ist Gottes Ja und Amen zu dem, was Chri-

stus noch sterbend erklärte. (Absolution, Rechtfertigung der ganzen Sünderwelt; daher zwar 1 Cor. 15, 17., aber auch Röm. 4, 25. und 8, 34. 5, 18.) — Welch fester Grund unseres Glaubens, daß wir vollkommen erlöst und mit Gott versöhnt sind!

2. Sie ist der feste Grund unserer **Hoffnung** auf Christum.

a. Unsere Hoffnung ist, daß wir nach diesem Leben mit Christo ewig leben und selig sein werden. α. Wir hoffen, ins ewige Leben einzugehen der Seele nach, sobald wir sterben, Luc. 23, 43. Offenb. 14, 13. Luc. 16, 22. β. Wir hoffen, daß auch unser sterblicher Leib am jüngsten Tage zum ewigen Leben auferstehen werde, Joh. 5, 28. 29. Dan. 12, 2. Phil. 3, 20. 21. — Selige Hoffnung!

b. Diese Hoffnung ist fest gegründet auf die Thatsache der Auferstehung Christi von den Todten. α. Schon vor seinem Leiden und Sterben sprach der Heiland zu den Seinen: Joh. 14, 19. 11, 25. 26. β. Nun ist er auferstanden und wird als der Auferstandene seine Verheißung erfüllen. — Freilich, wäre er im Tode geblieben, dann würden wir ohne Hoffnung sein müssen, 1 Cor. 15, 18., dann müßten wir uns vor Tod und Grab und Verwesung „entsetzen". Da er aber auferstanden ist, so heißt es auch hier: „Entsetzet euch nicht." Nun geht es nach 1 Cor. 15, 20. ff. Hiob 19, 25—27. Apost. 26, 23. Col. 1, 18. Röm. 8, 29. (Lied 111, 3. 97, 8. 9.) J. J. B.

Zweiter Ostertag.

Luc. 24, 13—35.

Als JEsus seinen Leidensweg antreten wollte, sprach er zu seinen Jüngern: Matth. 26, 31. Und so kam es. JEsus mußte nach vorbedachtem Rath Gottes am Charfreitag leiden und sterben. Die Jünger flohen. Sie ärgerten sich an JEsu und zweifelten, ob er der Messias Gottes sei. V. 32. sagt er ihnen, daß er die zerstreute Heerde wieder sammeln wollte. Und das hat er gleich nach seiner Auferstehung zu thun angefangen. Das zeigt auch unser Festevangelium.

Die große Hirtentreue des auferstandenen Heilandes.

1. Gleich nach seiner Auferstehung sucht er seine irrenden Schäflein auf.

a. Die Jünger in unserem Text sind schwache, irrende Schäflein JEsu. Bei ihrem Glauben findet sich auch Unglaube. α. Glaube: sie reden mit einander von den Geschichten; sie wundern sich über die Unwissenheit des Fremdlings; sie bekennen Christum; sie erzählen den Hergang der Thatsachen. Sie sind somit Christo treu geblieben. β. Unglaube: sie hatten Christi Lehre von der Ursache, Frucht und Nutzen seines Leidens und seiner Auferstehung nicht verstanden; sie waren in großer Betrübniß und mein-

ten, mit ihrer Messiashoffnung sei es aus, V. 21b.; sie erschraken vor der tröstlichen Nachricht von der Auferstehung, V. 22. So geht es auch uns. In der Trübsal ist uns oft zu Muthe, als ob JEsus, an den wir glauben, todt ist. Das kommt daher, daß wir nicht aufs Wort merken. Das ist große Schwachheit des Glaubens. („Mag." 15, 82.)

b. JEsus, der treue Hirte, sucht seine irrenden Schäflein. α. Er wartet nicht, bis die Jünger zu ihm kommen, sondern er sucht sie auf. β. Er wandelt mit ihnen. γ. Er verkündigt nicht seinen Zorn, sondern fragt theilnehmend nach der Ursache ihrer Traurigkeit. Auch jetzt noch ist der Auferstandene gerade in trüben Stunden bei uns mit seiner Gnade und hat Mitleid mit unserer Schwachheit. (Walther, „Festkl.", 460.)

2. Er stärkt sie im Glauben und bringt sie zur rechten Osterfreude.

a. Zuerst straft Christus ihren Unglauben. Er zeigt ihnen, daß sie selbst schuld sind an ihrer Traurigkeit. Er öffnet ihnen den rechten Verstand der Schrift, indem er ihnen zeigt, daß durch Christi Leiden die Schrift erfüllt werden mußte; daß es keinen anderen Weg zu unserer Erlösung gab; daß er durch seine Auferstehung zur Herrlichkeit eingehen mußte, um das Erlösungswerk zu vollenden. Auch jetzt belehrt uns JEsus durch sein Wort, Ps. 22. 23, so daß wir ihn als unsern Erlöser erkennen.

b. Die Wirkung der Worte JEsu war eine herrliche. Er zog seine Schäflein zu sich, V. 32. Sie haben ein herzliches Verlangen nach ihm, V. 29. Endlich erkennen sie ihn, V. 30. ff. Jetzt glauben sie fest und gewiß und bringen mit Freuden die Botschaft den andern Jüngern, V. 33. ff. Das ist noch jetzt die Wirkung des Wortes Gottes. So sucht der Auferstandene seine schwachen Kinder und stärkt sie und bringt sie zur rechten Osterfreude. O welch ein treuer Hirte! (Luther, XI, 667.)

W. C. K.

Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.

Christus hat es sich angelegen sein lassen, die verlorenen Schafe aus dem Hause Israel zu sammeln. Auch jetzt noch, da er erhöht ist, waltet er seines prophetischen Amtes und bringt zu allen Zeiten aus allen Völkern verlorene Menschenkinder zu seiner Kirche. Aber damit nicht genug. Die gesammelten Schäflein behütet und bewahrt er auch. Wie hat er, als er sichtbar unter den Seinen weilte, sich derselben so fürsorglich angenommen! Luc. 22, 46. Joh. 18, 8. 9. Luc. 22, 61. 23, 27. 28. Joh. 19, 26. 27. — Aber auch nach seiner Auferstehung ist er darauf bedacht, seinen Jüngern zu allen Zeiten nahe zu sein. Darauf weist unser Evangelium hin. Erwägen wir:

Wie treulich sich Christus, der Auferstandene, zu allen Zeiten seiner Jünger annimmt.

1. Er kommt zu ihnen allen mit Trost und Frieden.

a. JEsus kam zu den versammelten Jüngern, V. 19. Auch wenn sie ihn nicht sahen, war er ja unter ihnen. Aber in sichtbarer Gestalt trat er nur bei besonderer Veranlassung vor sie. Er ließ sich nach seiner Auferstehung sehen, je nach dem die Jünger es bedurften. Die im Text berichtete Versammlung der Jünger fand statt bei verschlossenen Thüren. Furcht und Sorge erfüllte ihre Herzen. Da trat mit einem Friedensgruß der, dessen Abwesenheit sie betrauerten, mitten unter sie. Die erste Wirkung seines Erscheinens war ein Erschrecken, Luc. 24, 37.; bald aber verwandelte sich die Furcht in Freude, V. 20. Die Nägelmale, die Narbe des Speerstichs dienten zum Beweise seiner Person und zur Bekräftigung seines Friedensgrußes. Durch Leiden, Blutvergießen und Tod hatte er den Frieden mit Gott zu Stande gebracht, durch seine Auferstehung denselben der Welt kund gethan. Das erkannten die Jünger zu ihrem Trost. Da vergaßen sie der Angst, der Unruhe, der Feinde und freuten sich in ihrem Friedefürsten und Heiland.

b. JEsus kommt zu allen Zeiten bis an den jüngsten Tag zu seiner Christenheit mit Trost und Frieden. Im Evangelium läßt er den Frieden verkündigen und Vergebung der Sünden austheilen, V. 21—23. Seiner Kirche auf Erden hat er das Amt der Schlüssel gegeben. Wo immer das Wort vom Kreuz, von den Nägelmalen, vom Blut, das aus seiner Seite floß, von seiner Auferstehung gepredigt wird, da handelt er, der Erhöhte, selber mit uns, nimmt sich der Seinen treulich an, zeigt ihnen seine Hände und seine Seite und macht sie dessen gewiß, daß sie mit Gott versöhnt sind. Diese Glaubensgewißheit überwindet alle Angst und alle Trübsale und bringt mit sich Frieden und Freude, Röm. 8, 33—35. 38. 39.

2. Er steht den Einzelnen in ihren Anfechtungen kräftig bei.

a. JEsus hat sich auch des Einen Apostels, der noch von Zweifel angefochten war, treulich angenommen, V. 24—29. Der Bericht der anderen Jünger über die Erscheinung des Heilandes war für Thomas nicht überzeugend. Seine Traurigkeit über den Tod JEsu war noch zu groß, seine Vernunft wollte sich noch nicht gefangen geben. Und so war er nahe daran, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Seine Zweifel waren ja schon Unglaube, und er meinte auch nicht glauben zu können, ohne mit eigenen Augen den Auferstandenen geschaut zu haben. Der HErr wollte nun den nur noch schwach glimmenden Docht des Glaubens in Thomas' Herzen nicht auslöschen, ihn vielmehr zur hellen Flamme anfachen. Daher erschien er dem Thomas, wiederholte den Friedensgruß und überzeugte ihn, daß der, welcher für ihn durch Leiden in den Tod gegangen war, nun wieder lebe

und ihm als Heiland und Gottes Sohn den rechten Frieden bringe. Dadurch wird Thomas veranlaßt auszurufen: „Mein HErr und mein Gott!"

b. Zu allen Zeiten nimmt sich Christus der Einzelnen an und stärkt sie in ihren Anfechtungen. Keiner soll denken, um ihn kümmere sich der HErr nicht. Zwar kann der Christ JEsum nicht mit leiblichen Augen sehen, aber im Worte tritt der Auferstandene mit seiner göttlichen Kraft dem schwachen Jünger an die Seite. Durch das Wort wird der Angefochtene der geschehenen Erlösung göttlich gewiß; durch das Wort wird die Vernunft zum Schweigen gebracht und die Unruhe des Herzens gestillt, V. 30. 31. Durch die Sacramente wird dem Einzelnen die Gnade Gottes versiegelt und ihm zugerufen: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig", V. 27. (Man weise hin auf die Wichtigkeit der Privatseelsorge.) So soll ein jeder hier schon Seligkeit empfinden, auch ohne JEsum zu sehen, V. 29., und wie Thomas zu JEsu sagen: „Mein HErr, mein Gott!" Einst aber sollen wir den auch leiblich umfangen, den wir hier im Glauben ergriffen haben. (Lied 375, 12.) C. F. G.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Noch ist die selige Zeit nicht entschwunden, die sonderlich vom Glanz der Ostersonne beschienen wird, da man voll Freuden in den Hütten der Gerechten singt von dem Krieg und Sieg des HErrn, da der ruhmgekrönte Kämpfer für die Menschheit, der Erlöser und Heiland der Sünder, in seiner Auferstehungsglorie vor uns steht, da der Born des Heils sich der Sünderwelt eröffnet hat, um sie mit reichen Gnadenströmen zu überschwemmen. War am vergangenen Sonntag der Gegenstand des Christenjubels: „Nun haben wir Frieden mit Gott!" so gedenken wir am heutigen Sonntag vornehmlich der herrlichen Thatsache, daß Gott von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe und demselben eine Heerde als Siegesbeute gegeben hat. Und das große und selige Thema des heutigen Christenliedes lautet:

HErr, mein Hirt, Brunn aller Freuden!

1. Ich bin dein.

a. Nicht mehr des höllischen Wolfes Beute und Fraß, wie ein in der Irre, ohne Hirten laufendes Schaf. Da Satan, der höllische Wolf, die ganze Menschheit in den steinichten und dornigen Wüsteneien der Welt, worin die armen Seelen nicht nur keine Nahrung hatten, sondern auch unter den spitzen Sündendornen und giftigen Schlangenstichen schmerzlich bluteten, jagte, um sie endlich in seinem weiten Höllenrachen verschwinden zu lassen, da hat sich Christus ihm vorgeworfen, daß er mußte ablassen von den Menschen und sich mit JEsu beschäftigen. JEsus hat sein eigen Leben gelassen, um die Menschen dem Teufel aus dem Rachen zu reißen, und er

ist von den Todten wieder hervorgekommen und von Gott eingesetzt und bestätigt als Hirt der Schafe, die sein Eigenthum sind, V. 12. 15.

b. JEsus hat mich als sein erworbenes Eigenthum erkannt und mich zu einem Schaf seiner Heerde gemacht; er hat mich in der Wüste aufgesucht und zu seiner Heerde geführt. Kaum war ich in diese Welt geboren, da hat er, eingedenk dessen, daß er mich als sein Eigenthum erworben habe, seine Hirtenarme nach mir ausgestreckt in der heiligen Taufe, hat mich dem Teufel weggenommen und an seinen Hirtenbusen gelegt. Er hat sich redlich um mich bemüht, daß ich sein Eigenthum würde und es bis zu dieser Stunde geblieben bin, V. 14. 16. Ich bin dein, ein Schaf deiner Weide!

2. Und du bist mein.

a. So könnte keiner sagen ohne das große, siegreiche Werk der Erlösung. So kann auch keiner sagen, den nicht der gute Hirte durch den Glauben zu seinem Schaf gemacht hat. Denn die halten in ihrer Verblendung den Satan für ihren Hirten und Freund und JEsum für den Wolf und Feind, vor dem sie fliehen, unter dessen Stab und Leitung sie nicht gehen wollen. Das „Du bist mein" ist ein Wort des Glaubens, welches sich gründet auf das gläubige „Ich bin dein", V. 14.

b. Nur der Glaube erkennt, was er an und in Christo hat, und erblickt in ihm den Brunnen aller Freuden, weil alles Heiles, und hält ihn fest und will ihn nicht mehr lassen. Er sieht die grüne Weide, die JEsus ihm erworben und in seinem süßen Evangelio ihm eröffnet hat. O, da blüht ihm lauter Seligkeit anstatt des vorigen Jammers, da erwachsen ihm lauter Paradiesesfrüchte anstatt der früheren Wüstensteine. Da findet die arme Seele Himmelsbrod und Lebenswasser und leidet keinen Mangel mehr, hat volle Genüge, alles Labsal, lauter Licht, Wonne und Leben. Da geht das Herz in Sprüngen vor seliger Lust, weil es unaussprechlich süße Weide hat. Da heißt es: O du guter Hirte, wie hast du mich so glücklich gemacht, wie führst du mich so gut und sicher! Du bist mein, ich halte dich fest, ich will ein Schaf deiner Weide bleiben immer und ewiglich.

3. Niemand soll uns scheiden.

a. Freilich, wenn der Christ auf sich schaut, da ist die Gefahr groß, daß er und sein guter Hirte wieder möchten geschieden werden. Denn ach, wir sind so schwach und werden so leicht untreu und verlaufen uns wieder. Unser altes Herz will immer den Irrweg. Dazu läuft auch der lüsterne Höllenwolf beständig hinter uns her, und er würde uns sicherlich erhaschen, wo wir allein wären.

b. Aber wir gehen unter Christi Hirtenstab und schauen auf unsern guten Hirten und folgen seiner Stimme, die nie irre leitet. Er kennt uns, unsere Schwachheit, die uns drohenden Gefahren. Und er ist kein Miethling, der wegläuft, wenn er den Wolf kommen sieht, V. 12. 13. Nein, wir sind sein eigen, und er tritt noch immer für uns dem Wolf entgegen. Er geht voran, und wir sollen ihm nur nachgehen, auf keines Fremden,

sondern nur auf seine Stimme hören, so bleiben wir unter seiner Obhut, seinem Schutze, und soll uns niemand aus seiner Hand reißen können. Er will den Wolf immer wieder von uns treiben durch sein kräftiges Wort. Er will uns heben und tragen und pflegen, wenn wir matt und müde und krank werden. Er will uns mit seiner Stimme vor dem Irrweg bewahren. Er setzt seine Hirtenehre darein, wie er uns in den Schafstall seiner Kirche auf Erden gebracht hat, so uns auch in die ewig sichere Gottesstadt droben einzuführen, wo er uns ewig weiden will auf den immergrünen Himmelsauen, V. 27. 28. O selige Lust, die der Gemeinde des HErrn von dem auferstandenen Christo zufließt, der sich seine Heerde selbst und so theuer erworben hat und sie auch selber weidet! W. H.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Es ist von Gott den Christen zugedacht und gerne gegönnt, daß sie allezeit Freude haben trotz mancherlei zeitlicher Trübsal, Phil. 4, 4. 2 Cor. 6, 10. Daran fehlt aber bei den Christen oft viel.

Wie sollen Christen trotz Trübsal allezeit Freude haben?

1. Sie sollen allezeit ihren HErrn und Heiland selbst sehen.

a. Ihren HErrn und Heiland nicht sehen, ist Quell und Wesen aller Traurigkeit der Christen. So für die Jünger bei Christi Leiden und Sterben, und zwar nicht so sehr, daß sie ihn leiblich nicht sahen, sondern geistlicher Weise. So bei Christen je und je. Woher die große Niedergeschlagenheit mancher in leiblicher Noth? Sie suchen etwa — wiewohl schwächlich — im ersten Artikel Trost. Der zweite kommt ihnen nicht in den Sinn; davon kommt selten ein Wort über ihre Lippen, Joh. 14, 6b. Im eigentlichen Christenkreuz, in hohen geistlichen Anfechtungen, was nimmt da die Freude? Man sieht Christum nicht. („Mag." 22, 103.)

b. Christum sehen macht voll Freude. So war es bei den Jüngern nach der Auferstehung. Sie sahen ihren HErrn und Heiland recht durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, Joh. 20, 22. Pfingstfest. Das war große Freude, die die Traurigkeit überwand. Das war bleibende Freude, V. 22. Das gilt den Christen aller Zeiten. An ihn sollen sie sich also in gläubigem Anschauen halten. Das will er wirken: „Ich will" ꝛc., V. 22.

2. Sie sollen allezeit an das gedenken, was er ihnen von Traurigkeit und Freude geredet hat.

a. Gerade um die Jünger vor Traurigkeit zu bewahren und ihnen ihre Freude zu erhalten, redete der HErr hier, Joh. 16, 1. 33. Dennoch, welche Traurigkeit! Warum? Sie verstanden seine Worte nicht, V. 17. 18. Auch haben sie offenbar nachher derselben nicht gedacht. So ist es bei den

Christen heute. Es herrscht viel Unverstand der Worte Christi unter ihnen, weil sie nicht fleißig hören und lernen, nicht fragen, V. 19. Oder sie gedenken dessen nicht im rechten Augenblick.

b. Wer daher Freude haben will in Trübsal, muß an Christi Worten hängen: „Ueber ein Kleines", V. 20—22. Wo das im Herzen mächtig wird, ist Freude genug.

Es prüfe sich ein Christ, woher seine Schwermuth kommt. Sie ist selbst verschuldet, obwohl sie von Gott zum Besten regiert wird, 1 Mos. 50, 20., und obwohl Christenfreude freies Gnadengeschenk ist.

H . . . n.

Die Sorge des Pastors für die confirmirte Jugend seiner Gemeinde.

Von ihren ersten Anfängen an hat unsere theure Synode durch Gottes Gnade die große Wichtigkeit der christlichen Erziehung der ihr vom HErrn anvertrauten Jugend erkannt. Sie hat erkannt und das immer wieder ausgesprochen, daß es zwar in erster Linie Pflicht und Aufgabe der Eltern ist, ihre Kinder, die Gott ihnen gegeben hat, aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, daß aber auch die Kirche, die Gemeinde sich dieser Aufgabe nicht entziehen darf, sich der in ihrer Mitte getauften Kinder mit allem Fleiß in Hinsicht auf ihre Erziehung in Gottes Wort anzunehmen, nach dem Wort des HErrn: Taufet alle Völker, „und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe". (Matth. 28, 20.) Sie hat erkannt, daß, wenn die Kirche recht blühen, wenn Gottes Wort auch auf die Nachkommen rein und lauter kommen soll, die Kirche in dieser Aufgabe nicht lau und lässig sein darf. Von Anfang an hat daher auch unsere Synode auf mannigfache Weise, auf ihren Versammlungen, durch ihre Publicationen ꝛc., immer wieder die Aufmerksamkeit der Gemeinden und Pastoren auf diese so wichtige Sache gelenkt. Und Gemeinden und Pastoren haben auch in den weitaus meisten Fällen sich willig finden lassen. Die Gemeinden haben keine Kosten, keine Mühe gescheut, christliche Schulen einzurichten, christliche Lehrer anzustellen ꝛc. Die Pastoren haben keine Mühe und Arbeit gescheut und scheuen sie heute im Allgemeinen noch nicht, sie haben manche Opfer der Selbstverleugnung gebracht und bringen sie heute noch, sich ihrer Schulen mit aller Treue anzunehmen, selbst Schule zu halten, wo immer es nöthig und möglich ist ꝛc. So ist es geschehen, daß, Gott sei Dank, unser Schulwesen an vielen Orten in schöner Blüthe steht, daß Gemeinden und Pastoren ihre christliche Schule als ein hohes Kleinod ansehen, das sie hegen, pflegen und schützen. Tausende und aber Tausende von Kindern werden Jahr aus, Jahr ein in unserer Mitte in Gottes Wort

unterrichtet und mit Gottes Wort erzogen. Viele Tausende werden jährlich in unserer Mitte confirmirt.

Aber wir können uns der traurigen Wahrnehmung nicht entziehen, daß dennoch, trotz aller Mühe, trotz aller Sorgfalt so manche der bei uns erzogenen und confirmirten Kinder schließlich nicht unserer Kirche treu bleiben, sondern entweder an andere, an falschgläubige Kirchen sich anschließen, oder aber ganz der Welt anheimfallen und sich gegen Gott, sein Wort und seine Kirche gleichgültig oder gar offen feindselig stellen. Und auch manche der jungen Leute, die äußerlich bei unserer Kirche bleiben, machen uns oft schwere Sorge durch weltförmiges, leichtfertiges Wesen. Wie mancher Pastor muß seufzen, wenn er der heranwachsenden confirmirten Jugend seiner Gemeinde gedenkt, und blickt gerade deswegen mit schwerem Herzen in die Zukunft.

Da liegt die Frage nahe: Woher kommt wohl diese betrübende Erscheinung? Sie hat ohne Zweifel mancherlei Ursachen. Eine derselben ist jedenfalls diese, daß, wie der HErr selbst uns sagt, der gute Same des Wortes Gottes eben so häufig auf unfruchtbaren Boden fällt, auf hartgetretenen Weg, auf steinichtes oder verunkrautetes Land, und nicht aufgehen und Frucht bringen kann. Das ist die Erfahrung, welche alle Prediger aller Zeiten mit der Predigt des göttlichen Wortes gemacht haben, daß nur bei verhältnißmäßig wenigen der Same des Wortes Gottes auf ein gutes Land fällt und aufgeht und Frucht bringt in Geduld. Es bleibt wahr, was der HErr sagt: „Viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.“ (Matth. 20, 16.) Das ist allezeit so gewesen und wird allezeit so bleiben, ja, das wird immer schlimmer werden. Denn wir leben jetzt in den letzten Zeiten, von denen der HErr gesagt hat, daß er dann kaum noch Glauben finden werde auf Erden.

Ein anderer Grund ist ohne Zweifel dieser, daß wir, die wir von Gott gesetzt sind als Erzieher der Jugend, Eltern, Pastoren und Lehrer, noch so manche Fehler und Versehen machen bei unserer Arbeit. Auch beim besten Willen und der treuesten Arbeit wird es immer wieder vorkommen, daß wir in der Schule oder im Hause dieses oder jenes Kind in seinen Charaktereigenthümlichkeiten nicht recht verstehen und falsch behandeln. Immer wieder wird uns unser Fleisch einen Streich spielen, daß wir bei der Erziehung unserer Kinder hier und da nicht die Treue und den Fleiß anwenden, wie wir billig sollten, daß wir dieses oder jenes versäumen, und dergleichen. Machen wir die traurige Erfahrung, daß so manche unserer Confirmirten wieder abfallen, so muß uns das immer wieder bewegen zu ernster Einkehr bei uns selbst, zu ernster Selbstprüfung und Selbstdemüthigung vor unserm Gott, zu immer regerem Eifer, zu immer brünstigerem Gebet für uns und die uns anvertrauten Kinder, daß Gott uns zu solchem Werke immer mehr rechte Geschicklichkeit und Weisheit, rechte Treue schenke, daß er auf unsere Arbeit seinen Gnadensegen legen wolle.

Ein weiterer und sehr wichtiger Grund der angeführten betrübenden Erscheinung ist aber ohne Zweifel auch dieser, daß so viele Eltern und vielleicht auch hin und wieder Pastoren thörichter Weise die Sache so ansehen, als sei mit der Confirmation die eigentliche Erziehung, besonders die christliche Erziehung der Kinder, abgeschlossen, und nun die heranwachsenden Jünglinge und Jungfrauen sich vielfach selbst überlassen gerade in dieser kritischen Periode ihres Lebens, die oft für ihr ganzes späteres Leben entscheidend ist, so daß solche jungen Leute vielfach den Versuchungen und Verlockungen der falschen Kirchen und der Welt zur leichten Beute fallen. Daran fehlt es zuweilen, daß man sich der confirmirten Jugend von Seiten der Eltern und Gemeinde nicht treulich und fleißig genug annimmt, daß man nicht alle Kräfte anspannt, sie beim Wort und bei der Kirche zu erhalten. Auf diesen Punkt sollen nun diese Zeilen einmal wieder die Aufmerksamkeit lenken. Allerdings soll hier nicht alles berücksichtigt werden, was an der confirmirten Jugend geschehen muß. Wir achten jetzt nicht auf die Pflichten, welche die Eltern ihren confirmirten Kindern gegenüber haben, sondern wir wollen darauf unser Augenmerk richten, was wir Pastoren, als die von Gott und den Gemeinden bestellten Wächter, der confirmirten Jugend zu thun schuldig sind.

1.

Wollen wir Pastoren recht eifrig werden in diesem Werk, daß wir uns der Jugend unserer Gemeinde recht annehmen, für sie mit rechter Treue und anhaltendem Fleiß sorgen, so ist es wichtig, daß wir erkennen und es uns immer wieder klar machen, wie nöthig dieser Theil unserer Arbeit ist, wie viel von demselben abhängt, *wie nöthig und wichtig es ist, daß wir uns gerade der confirmirten Jugend unserer Gemeinde mit ganz besonderem Fleiß, mit ganz besonderer Sorgfalt annehmen.* Daß dieses nöthig ist, werden wir unschwer erkennen, wenn wir zunächst achten *auf unsere jungen Leute selbst*, auf unsere heranwachsenden Jünglinge und Jungfrauen. Sie befinden sich der Regel nach in einem solchen geistlichen Zustande, in einer solchen Lage, daß ihnen besondere geistliche Pflege von Seiten ihres Seelsorgers hoch nöthig ist.

Wie steht es doch mit unserer heranwachsenden Jugend, mit unseren etwa vor zwei oder drei Jahren confirmirten Jünglingen und Jungfrauen? Sie gehören der Regel nach noch zu den *schwachen, unmündigen Christen*. Die heilige Schrift unterscheidet zwischen mündigen und unmündigen Christen, zwischen Kindern und Männern in Christo, zwischen solchen, die geistlich selbständig geworden sind, die gewisse und sichere Schritte thun auf dem Wege des Heils, und solchen, die noch besonderer Pflege, besonderer Leitung und Führung gereifter und bewährter Christen bedürfen. So

klagt z. B. der Apostel über die Christen zu Corinth, daß sie noch fleischlich, daß sie noch junge Kinder in Christo (νήπιοι, Säuglinge) seien, denen er Milch habe zu trinken geben müssen, die noch keine feste Speise vertragen könnten. (1 Cor. 3, 1.) So sagt derselbe Apostel ferner, daß zu dem Zweck der gen Himmel gefahrene Christus seiner Kirche Gaben, nämlich Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, gegeben habe, daß die Christen alle ein vollkommener Mann würden in Christo, und nicht mehr Kinder seien, die sich wiegen und wägen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei. (Eph. 4, 11. ff.) Zu diesen Unmündigen, zu diesen Kindern in Christo gehört gewißlich auch unsere confirmirte Jugend. Es wäre ein schwerer Irrthum, wenn christliche Eltern und vielleicht auch Pastoren die Sache so ansehen wollten, als habe mit der Confirmation die christliche Erziehung der Kinder ihr Ende erreicht, als könne und solle sie dann aufhören. Die Kinder hätten nun alles gelernt, was zum rechten Glauben, christlichen Leben und seligen Sterben gehöre, so seien sie nun fähig, selbständig ihren Weg weiter zu gehen, sie bedürften keiner besonderen geistlichen Pflege und Erziehung mehr. Man könne nun getrost sie sich selbst überlassen. Das wäre, wie gesagt, ein schwerer, verhängnißvoller Irrthum. So wenig Kinder von dreizehn bis vierzehn Jahren selbständig und mündig sind in weltlichen Dingen, so wenig man ihnen in diesen Dingen zutraut, daß sie selbständig ohne besondere Leitung älterer Personen entscheiden könnten, was zu ihrem wahren Wohle dient, und selbständig nach solcher Erkenntniß zu handeln vermöchten, ebensowenig, ja, man möchte sagen, noch weniger sind sie selbständig und mündig in geistlichen Dingen, können sie hier allezeit erkennen, was zu ihrem ewigen Heile dient, und nach solcher Erkenntniß handeln. Wie die Kinder in solchem Alter in weltlichen Dingen noch ihrer Eltern oder eines Vormundes bedürfen, die ihre irdischen Geschäfte und Angelegenheiten für sie ordnen und ihnen rathend und helfend und für sie handelnd zur Seite stehen, so können sie auch im Geistlichen der besonderen Pflege, Führung, Leitung und Erziehung noch nicht entrathen.

Wohl haben die Kinder mit ihrer Confirmation gleichsam eine Station, und zwar eine wichtige Station, erreicht auf dem Wege ihrer christlichen Erziehung, aber noch nicht das Ziel, den Abschluß derselben. Die Kinder sind, wenn sie confirmirt werden, unterrichtet in den Hauptstücken der christlichen Lehre, sie sind so weit zur Erkenntniß gekommen, daß sie sich selbst, ihren Glauben und ihr Leben einigermaßen prüfen können. Das hat die Gemeinde durch die Confirmation anerkannt und hat sie zugelassen zum Genuß des heiligen Abendmahles. Die Erziehung und Leitung der Jugend wird daher nach der Confirmation eine andere sein müssen als vor derselben. Wir werden mit Recht sie selbständiger handeln lassen als vorher. Aber gerade dann bedürfen sie der treuesten und sorgsamsten Leitung und Führung, daß sie es lernen, nun sichere und gewisse Schritte zu thun auf dem schmalen

Weg des Lebens. Was unsern jungen neu confirmirten Jünglingen und Jungfrauen noch fehlt, ist das, was Gottes Wort so recht als das Charakteristicum bewährter, gereifter Christen hinstellt: sie haben noch nicht durch Gewohnheit geübte Sinne zum Unterschied des Guten und des Bösen. So heißt es nämlich Hebr. 5, 13. 14.: „Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und des Bösen." Dadurch unterscheiden sich die Vollkommenen, das heißt, die mündigen, gereiften Christen von den Kindern in Christo, die noch unerfahren sind in dem Wort der Gerechtigkeit. Jene haben durch Gewohnheit geübte Sinne zum Unterschied des Guten und des Bösen. Was wollen diese Worte besagen: Die Vollkommenen haben die Sinne geübt? Sinne (αἰσθητήρια) sind eigentlich die Sinneswerkzeuge des Leibes, die Organe des Gesichts, Geruchs, Gefühls ꝛc. Hier wird das Wort auf die Gaben und Fähigkeiten der Seele übertragen. Es sind hier die Fähigkeiten der Seele gemeint, die Fähigkeiten des Erkennens, Urtheilens, Wollens. Diese Fähigkeiten ihrer Seele haben die Vollkommenen geübt, und zwar zum Unterschied des Guten und des Bösen. Alle Kräfte und Fähigkeiten ihrer Seele sind darin geübt, sind dazu geschickt und tüchtig, Böses und Gutes zu unterscheiden, schnell und sicher zu entscheiden, was nach Gottes Wort gut und böse, wahr und falsch ist, und nach solcher Erkenntniß zu handeln. Und diese Fertigkeit haben sie erlangt διὰ τὴν ἕξιν, das heißt, wegen, oder, in Folge von der Gewohnheit. Das ist die Gewohnheit der Christen, daß sie alle Dinge, alle Lehren, alle Vorkommnisse des Lebens prüfen nach Gottes Wort, daß sie alles in das Licht des Wortes Gottes rücken und darnach prüfen und entscheiden, ob jene Dinge wahr oder falsch, gut oder böse, erlaubt oder unerlaubt sind. Sie können gleichsam gar nicht anders, es ist ihnen ein Habitus, es ist ihnen, wie man sagt, zur zweiten Natur geworden, daß sie das thun. Und durch solche Gewohnheit sind nun alle ihre Sinne und Fähigkeiten geübt und geschickt, alle vorkommenden Fälle dieses Lebens nach Gottes Wort zu prüfen und zu entscheiden. Sie haben eine christliche Welt- und Lebensanschauung gewonnen, sie sind christliche Charaktere geworden.

Das fehlt in der Regel noch unsern jungen confirmirten Christen. Sie haben noch nicht solche Sinne, die durch Gewohnheit geübt sind zum Unterschied des Guten und des Bösen. Wohl haben unsere jungen Leute, wenn es anders in dieser Hinsicht in der Gemeinde recht bestellt ist, in der Schule und im Confirmandenunterricht eine schöne Erkenntniß der Hauptlehren des göttlichen Worts als einen köstlichen Schatz für ihr ganzes Leben bekommen. Sie haben es gelernt und wissen es nun, wie sie von ihren Sünden los und vor Gott gerecht werden allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Sie wissen, wie sie als Kinder Gottes im Glauben

ein christliches Leben führen sollen, was Gott von ihnen fordert; sie wissen, wie sie selig sterben können. Sie haben auch gelernt, welche falschen Lehren die falschgläubigen Kirchen hauptsächlich führen, in welchen Stücken diese von Gottes Wort abweichen, und wie gefährlich das ist, so daß sie sich vor ihnen hüten können. Aber diese Erkenntniß ist doch noch eine mehr oder weniger schwache. Sie muß gefestigt, vertieft und ausgebreitet werden. Und vor allem haben unsere jungen Confirmirten noch nicht die Fertigkeit, diese Erkenntniß des göttlichen Wortes, das, was sie aus Gottes Wort gelernt haben, auf alle Vorkommnisse ihres Lebens, auf den einzelnen bestimmten Fall anzuwenden und darnach einigermaßen sicher zu entscheiden, was gut oder böse ist. Es fehlt ihnen dazu nach die nöthige Erfahrung. Wenn falsche Lehre ihnen entgegentritt, besonders wenn sie ihnen von älteren Leuten entgegengebracht wird, vor denen sie Achtung haben und haben sollen, wenn sie sich einhüllt in manchen schönen Schein und mit Gottes Wort sich schmückt, so können gar manchmal diese jungen Christen das rechte passende Gotteswort nicht finden, solche Versuchung zurückzuweisen, sie durchschauen die List und Tücke der falschen Lehre nicht. Sie stehen, wenn sie sich selbst überlassen sind, in großer Gefahr, sich wiegen und wägen zu lassen von allerlei Wind der Lehre. Ebenso steht es, wenn die Welt sich ihnen naht mit ihren Versuchungen und Anfechtungen zu allerlei Sünden, wenn die Welt ihnen die Sünde nicht nur lieblich und angenehm vor die Augen malt, sondern sie ihnen auch als eine ganz unschuldige, harmlose Sache hinstellt. Da können unsere jungen Christen so häufig den Lug und Trug der Welt noch nicht schnell und sicher durchschauen und mit Gottes Wort ihr Lügengewebe zerreißen. Wohl stehen unsere jungen Confirmirten, wenn es anders recht mit ihnen bestellt ist, im Glauben an ihren Heiland, sie wollen als gläubige Christen auch ihrem HErrn und Heiland dienen und in seinem Reich unter ihm leben. Aber ihr Glaube ist noch nicht geprüft und bewährt in den mancherlei Kämpfen mit Teufel, Welt und Fleisch. Ihr Glaube ist noch schwach und muß gestärkt und befestigt werden. Sie haben durch Gottes Gnade die rechten Waffen des Geistes, aber sie sind noch nicht geübt, sondern noch unerfahren in dem rechten Gebrauch derselben. So steht es mit unsern Kindern, wenn sie die christliche Schule verlassen und confirmirt werden, und manche, manche unter ihnen sind noch nicht so weit gekommen. Da es nun so steht, so bedarf unsere Jugend ohne Zweifel nach der Confirmation noch der besondern treuen Pflege und Leitung von Seiten erfahrener, bewährter Christen, sie bedarf noch weiterer Erziehung.

G. M.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein origineller Predigtschluß. Dr. Bernhard Rogge, königlicher Hofprediger in Potsdam, erzählt in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben" von einem Schluß einer Abschiedspredigt des Consistorialraths H. Roßhof, den wir um seiner Originalität willen hier folgen lassen. Die „Feinen", wie man am Niederrhein die zu einer gewissen pietistischen Engherzigkeit geneigten Frommen nennt, waren wiederholt mit Roßhof, der ein Gegner ihres Conventikelwesens war, zusammengestoßen. Von ihnen war die Abrede getroffen worden, seine Abschiedsrede zwar zu besuchen, aber bei dem ersten gegen sie gerichteten Worte vollzählig und mit Geräusch die Kirche zu verlassen. Roßhof hatte dies rechtzeitig vernommen und predigte über die Epistel des Sonntags, ohne auch nur ein Wort von seinem Abschied zu erwähnen. Als er nun zu Ende gekommen war, redete er die Gemeinde (Kronenberg) also an: „Nun finden sich wohl viele unter euch getäuscht; die einen haben wohl geglaubt, ich werde in dieser meiner Abschiedspredigt mit ihnen auf die eine, die anderen, ich werde auf eine andere Weise mit ihnen abrechnen. Ich habe das nicht gethan, sondern in gewohnter Weise das Wort Gottes gepredigt, und wehe mir, wenn ich je etwas anderes predigen wollte! Auch jetzt, wo ich diese Kanzel verlasse, will ich nichts weiter thun, als euch zwei Worte der heiligen Schrift zurufen. Wer diese Worte nicht hören mag, der kann jetzt die Kirche verlassen." — Hierauf zog er die Uhr hervor und hielt sie eine Zeitlang in der Hand. Als aber keiner die Kirche verließ, wahrscheinlich aus Neugierde, das Folgende zu hören, fuhr er fort: „Also ihr wollt es hören. Das erste ist ein Wort des HErrn. Das zweite ist ein Wort seines Apostels. Das Wort des HErrn lautet also: ‚Johannes der Täufer ist gekommen, aß nicht und trank nicht, so sagt ihr, der Mensch hat den Teufel; des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket, so sagt ihr, der Mensch ist ein Schlemmer und der Sünder Geselle.' Euch kann's keiner recht machen, und wenn einer käme, der es euch recht machte, dann wehe euch, dann taugt er nichts. Das ist das Wort des HErrn. Nun kommt das Wort seines Apostels. Wollt ihr das auch hören?" Er zog wieder die Uhr heraus und wartete ein Weilchen, dann fuhr er fort: „Also auch das wollt ihr hören. Das Wort lautet also: ‚Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen.' Ich bin euer Lehrer gewesen, das werdet ihr nicht leugnen können, und viele von euch folgten mir nicht. ‚Denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen' — davon habt ihr nichts wissen wollen —, ‚auf daß sie das mit Freuden thun' — das habe ich nicht gekonnt —, ‚und nicht mit Seufzen' — das habe ich gemußt; ‚denn das ist euch nicht gut' — das werdet ihr erfahren. Amen."

(Der christl. Botschafter.)

Nachmachen sollte man das natürlich nicht.